Hundert Jahre Gold-Weiss Wuppertal

EIN ESSAY ZUR CLUBGESCHICHTE

Hundert Jahre sind eine sehr lange Zeit, insbesondere in dem modernen Zeitalter, welches wir und die Generation unserer Väter erleben durften und dürfen, aber in Teilen auch mussten, waren doch die gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen erheblich. Dass wir in unserem Club an der Hatzfelder Straße heute diesen besonderen runden Geburtstag feiern und auf eine bemerkenswerte Historie zurückblicken dürfen, macht uns ein bisschen stolz, ist aber auch Ansporn, den Verein in den kommenden Jahrzehnten ebenso solide und erfolgreich zu führen.

Wollen wir uns der Historie nähern, ist es sicherlich hilfreich, uns zunächst ein Bild von den Gründertagen zu machen, in sportlicher, aber auch in politisch-gesellschaftlicher Hinsicht.

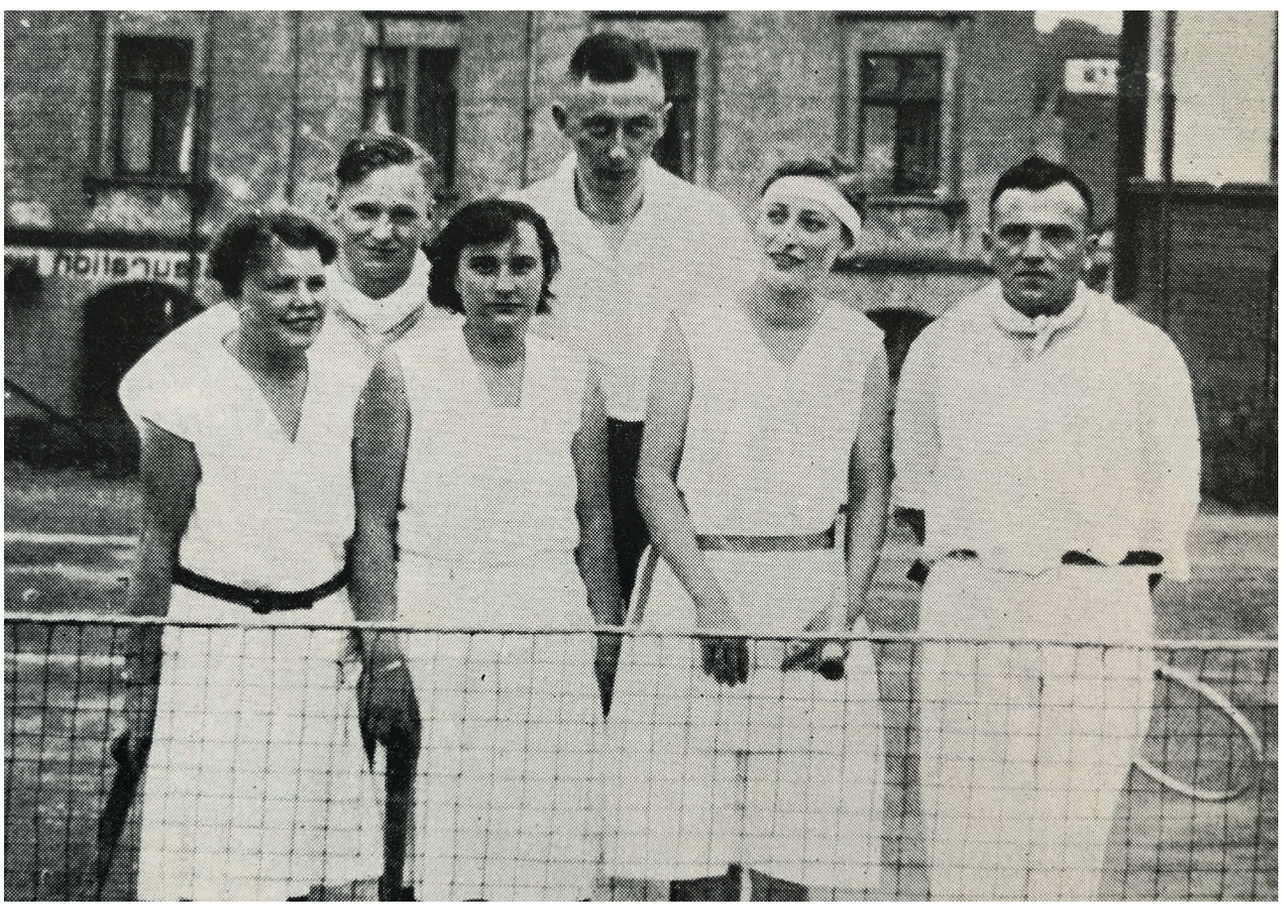
Der Baden-Baden Lawn (engl. für Rasen) Tennis Club war 1881 der erste deutsche seiner Art. 11 Jahre später fanden die ersten deutschen Tennismeisterschaften statt. Weitere zehn Jahre danach zählte der Deutsche Lawn Tennis Bund bei seiner Gründung durch eine Gruppe einflussreicher Persönlichkeiten um den künftigen ersten Präsidenten Carl-August von der Meden 1902 allerdings gerade einmal 23 Vereine. Und noch einmal gut 20 Jahre später war 1924 die Anzahl der Vereine auf etwas über 300 mit 42.000 Mitgliedern (heute: Knapp 9.000 und 1,4 Mio.) angewachsen. Ein bemerkenswertes Wachstum, aber Tennis war eine elitäre Randsportart und blieb es für Jahrzehnte.

Im Gründungsjahr unseres Clubs 1920 fanden in Antwerpen die ersten Olympischen Spiele nach dem Krieg naturgemäß ohne deutsche Beteiligung statt. Tennis war noch olympisch (bis 1924, danach einmal 1968 und wieder ab 1984 bis heute) und die spätere Tennislegende Suzanne Lenglen (F) siegte im Einzel und Mixed. Im selben Jahr gewann sie ihren ersten French Open- (von insgesamt 6) und ihren zweiten (von ebenfalls 6) Wimbledon-Titel. Dort siegte sie auch im Doppel und Mixed. Die Kultfigur bei den Herren hieß William „Big Bill“ T. Tilden aus den USA, der 1920 zum ersten Male (von insgesamt 3) in Wimbledon und in Forest Hills (von insgesamt 7, davon 6 in Folge) gewann. Tennis war zu dieser Zeit dominiert von Spielern aus den USA und dem heutigen Commonwealth: Von den 129 in Wimbledon gestarteten Herren (128 im Hauptfeld plus der nach seinerzeitigem Reglement im Finale gesetzte Vorjahressieger) stammten nur 18 nicht aus dem englischsprachigen Raum, bei den Damen war das Verhältnis noch eklatanter: 50 zu 1.

Wie haben wir uns nun die politische und gesellschaftliche Situation im Herzen Europas ein gutes Jahr nach Kriegsende (kein Witz: Am 11.11.1918 um 11:00 Uhr) vorzustellen? Der in der Bevölkerung höchst umstrittene Versailler Vertrag trat in Kraft, das Rheinland war und blieb besetzt, das Reich musste etwa 70.000 km² seiner Fläche (entspricht ziemlich genau der Größe Bayerns) mit damals rd. 6 Millionen Einwohnern abtreten. Die deutsche

Wirtschaft lag noch am Boden, machte allerdings unter alliierter Kontrolle erste zaghafte Gehversuche auf dem langen Weg zum Exportweltmeister und verkaufte Landmaschinen nach Russland, Schiffe nach Finnland und Zeppeline nach Italien. Die insgesamt jedoch desolate ökonomische Lage vertiefte die Kluft in der Bevölkerung zwischen völkisch-nationalen und sozial-liberalen Gruppen. Der nationalistische Kapp-Putsch gegen die Weimarer Republik erfuhr eine sofortige Replik, initiiert durch eine Gruppe linker Vertreter von KPD, SPD und USPD, die zufällig einen Tag danach in Elberfeld tagten und letztendlich die Arbeiteraufstände im Ruhrgebiet auslösten. Hamburg lebte nach Hungerunruhen im Ausnahmezustand, in Krefeld und anderen Städten kam es nach Lebensmittelverteuerungen zu Plünderungen, der Kohlepreis ging durch die Decke, links und rechts gesinnte Studentengruppen setzten sich auf dem zweiten deutschen Studententag in Göttingen nicht nur verbal auseinander.

Und ansonsten? Mit der Auflösung der Stände fielen alle Adelsprivilegien weg, 59 Dörfer und 29 Gutsbezirke wurden per Gesetz zu Groß-Berlin vereint, die Schweizer Männer verweigerten ihren Damen das Wahlrecht (dies sollte erst 1971 kommen), die niederländische Regierung lehnte die Auslieferung von Kaiser Wilhelm zwo an die Alliierten ab, die Anzahl der Urlaubstage im Ruhrbergbau wurde von (man beachte!) 6 auf 9 angehoben, Karnevalsumzüge wurden wegen der Wirtschaftskrise verboten und der US-Dollar stieg auf inflationäre 99 Reichsmark und 11 Pfennige.
Und in dieser für uns heute nicht vorstellbaren politischen und gesellschaftlichen Gemengelage gab es Menschen, die dem Tennissport frönen wollten und - vor allem auch – konnten. Tatsächlich hatten sich in der Meierei Fischertal, einem schmucken Ausflugslokal im Schwarzwald-Stil, die beiden Clubs „Blau-Weiß 1920“, „Grün-Weiß“ sowie ein noch namenloser Zusammenschluss von einem Dutzend Tennis-Enthusiasten zusammengefunden. Die sechs Meierei-Plätze hatten sich die beiden Vereine geteilt, die Mitglieder des namenlosen Dutzends spielten mal bei den blauen, mal bei den grünen Weißen. Innerhalb weniger Jahre wuchsen die Gemeinschaften der Tennisbegeisterten und die Anlage erreichte ihre Grenze der Kapazität. Die Diskussionen um die Belegung der Plätze nahmen zu und die Legende sagt, dass es deshalb gelegentlich beinahe zu Handgreiflichkeiten gekommen sei. Mit Blick auf die räumliche Enge beschlossen schon 1926 die Grün-Weißen den Umzug Richtung Horath und bauten dort ihre eigene Anlage, jene des heutigen WTCD. So verblieben die Blau-Weißen und unsere Gründerväter und -mütter, aber auch einige Grün-Weiße im Fischertal. Zu den Letztgenannten zählte auch das Ehepaar Ressel. Dieser Name wird uns in der Vereinsgeschichte noch einige Male begegnen. Man mietete von den Blau-Weißen einen Platz und die Reihen der Ex-Grün-Weißen und unseren immer noch vereinslosen Urahnen schlossen sich.



Freundschaftsturnier beim SSV Blau-Gelb an der Schützenstraße, v.l. Dr. Degendorf, Frl. Spieß, Fritz Spieß, Hetty Pommer, Rudi Kaiser, unbekannt)

Vermutlich wurden unsere Altvorderen von der Grundsteinlegung an der Horather Schanze derartig motiviert, dass auch sie sich Gedanken zur Eigenständigkeit machten, fand doch bereits wenige Monate später im Mai 1927 eine richtungweisende Versammlung

statt. Hier wurde beschlossen, die Gemeinschaft fürderhin als Verein zu führen. Arthur Ressel wurde einstimmig gebeten, den Vorsitz des neuen Clubs zu übernehmen und man übertrug ihm als zunächst dringlichste Aufgabe, die Eintragung im Vereinsregister voranzutreiben. Der erste Vorstand bestand darüber hinaus aus Lisa Ressel (Sportwartin), Friedrich Wilhelm Ressel (Schriftführer) und Erich Wolf (Kassenwart und erstes passives Mitglied). Die Herleitung der Vereinsfarben gold und weiß ist mit „Goldene Jugend im weißen Gewand" aus heutiger Sicht an Pathos kaum zu überbieten. Mit der Eintragung ins Vereinsregister ließ man sich Zeit (ob Vorstand oder Barmer Beamtenschaft ist heute nicht mehr zu ermitteln), erfolgte diese doch erst im Jahre 1928.

Die Gold-Weiss Familie 1938, v.l. Anneliese Köster, Rolf Peters, Anni Fels, Hans Reisig, Hildegard Lomberg, Karl-Heinz Runte, Ilse Görner, Günter Köster

Die zu diesem Zeitpunkt überschaubare Mitgliederzahl von etwa 20 Personen sah sich als eingeschworene Gemeinschaft. Geburtstage und Familienfeste wurden gemeinsam gefeiert, im Jahre der Vereinsregistrierung erfolgte ein Gründungsfest im damals berühmten „Haus Koritzius" in Ronsdorf. Schon unsere Gründer scheinen dem Frohsinn nicht abgeneigt gewesen zu sein (die goldenen Zwanziger waren auch in Barmen angekommen) und begründeten bereits damals die gold-weisse Feierfreude, die bis heute anhält. Auch der Chronist erinnert sich nach fast fünfzig Jahren Mitgliedschaft, den Verein immer mehr als Gesellschaftsclub empfunden zu haben, welcher sich den Luxus von sechs Außen- und zwei Hallenplätzen leistet. Im Herbst 1928 fand das erste Freundschaftsturnier statt. Gegner waren die blau-gelben Freunde von der Schützenstraße, wo auch das Turnier, welches als erster gewonnener Club-Wettkampf in unsere Annalen eingehen sollte, stattfand.

Der neue Club fand großen Zuspruch im Tal der Wupper und die Mitgliederzahl wuchs so schnell, dass es bald auch für zwei Vereine im Fischertal zu eng wurde. Wieder ergaben sich Unstimmigkeiten bei der Platzbelegung mit den blau-weißen Nachbarn. Diese hatten vom Eigentümer der Anlage, dem Barmer Verschönerungsverein, zum 01. Januar 1930 einen Pachtvertrag erhalten, ohne Rücksprache mit den Gold-Weissen gehalten zu haben. Der daraufhin vom Vorstand vorgetragene Einspruch veranlasste den Verschönerungsverein, den Blau-Weißen zur Auflage zu machen, den Güldenen im weißen Gewande ausreichende Spielmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Man kann sich vorstellen, dass die

Einweihung des ersten Vereinsheimes 1938 v.l. (soweit noch bekannt) T. Pickart, G. Jost, L. Kleff, W. Tauser, N. Dürholt, W. Thielenhaus, R. Gruner, Bruchmann, W. Stein, Kinder: Manfred Gruner, H. Stein

Familienzeit bei Gold-Weiss, v.l. G. Hüttemann, L. Gruner, I. Görner, H. Schüller, F. Pinkert, Kinder: U. Köster, D. Schüller, P. Görner

Diskussionen darüber wenig ersprießlich waren und bei unseren Gründern die Sezessionsgedanken weiter Platz griffen.

Die heutige Anlage war damals abschüssiges Wiesengelände und auch bereits von den blau-gelben Kameraden ins Visier genommen worden. Aus dieser gemeinsamen Interessenlage war die Fusion beider Vereine naheliegend. Den Vorsitz übernahm Fritz Spieß von der Tennisabteilung von Blau-Gelb, der zweite Vorsitzende wurde Arthur Ressel, die Vermögen beider Seiten betrugen 1.800 RM (Gold-Weiss) und 800 RM (Blau-Gelb). Der mit der Eigentümerfamilie Haarmann-Hilgenstock ausgehandelte Vertrag beinhaltete eine günstige Pacht, noch wichtiger hingegen war die von den Eigentümern gewährte Kaufoption, die für die Vertragsdauer kostenfrei festgeschrieben wurde. Die Familie war dem neuen Club anscheinend so zugetan, dass Herr Haarmann sogar die Sicherheit für ein Darlehen der Sparkasse bereithalten wollte. Darüber hinaus stellten die Eigentümer in der eine Kurve tiefer gelegenen Gaststätte „Zur Waldesruh" Umkleideräume im Haus für die Herren und einen Gartenpavillon für die Damen zur

1955 Richtfest für das erste massive Clubhaus an der Hatzfelderstraße

1955 Clubhaus in Massivbauweise

Verfügung. Jedoch damals wie heute: Kein Bauvorhaben ohne Überraschungen... ein Kassensturz ergab, dass die blau-gelbe Schatulle nur 360 RM hergab. Dies und andere Widrigkeiten führten zu einer Reduzierung des Sparkassenkredites, was wiederum Fritz Spieß zum Rücktritt veranlasste. Der geneigte Leser wird wissen, wer das Ruder des angeschlagenen gold-weissen Dampfers übernahm: Natürlich Arthur Ressel. Und trotz aller Hindernisse musste wieder gefeiert werden, in trauter gold-weiß-blau-gelber Eintracht fand im November eine Fusionsparty statt.

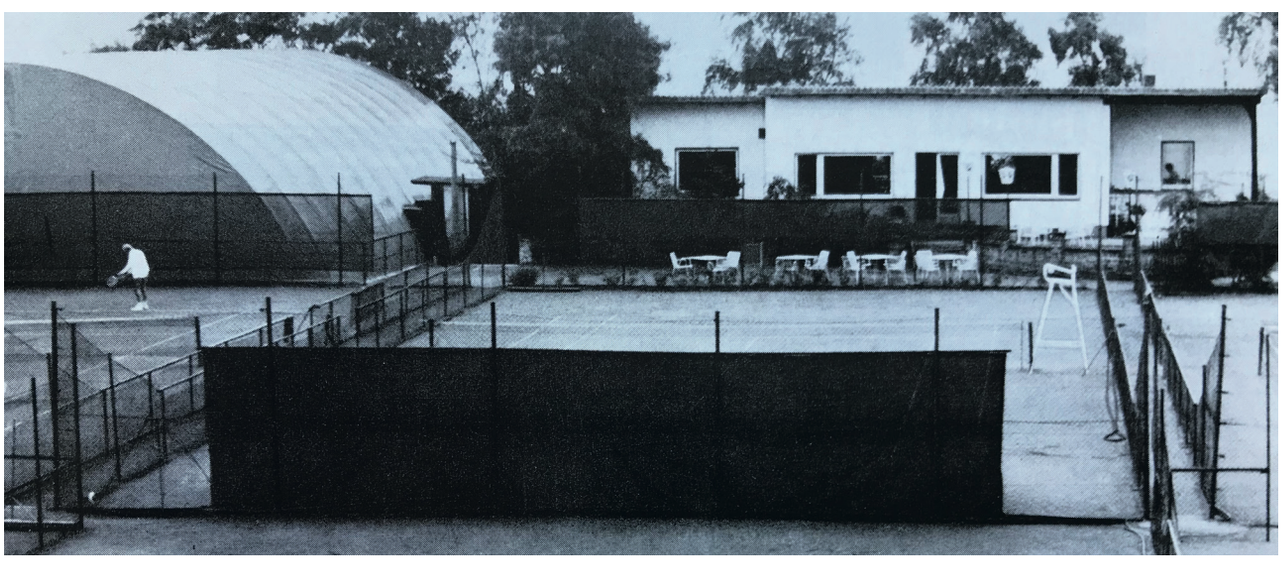
Nachdem mit einfachsten Mitteln (Spitzhacke, Schippe, Spaten) das Gelände begradigt worden war (1,60 Meter Abtrag im Norden, stattliche 2,80 Meter Aufschüttung im Süden), entstanden nicht nur die geplanten 2-3, sondern gleich 6 Plätze. Pünktlich zum Saisonbeginn wurden die Anlage am 27. April 1930 eingeweiht. Die Mitgliederzahl war zu diesem Zeitpunkt auf etwa 100 angewachsen und hatte bereits damals wie heute eine stattliche Anzahl jugendlicher Spieler.
In den dreißiger Jahren legten die Gründer nach und nach ihre Ämter nieder, mit Ausnahme der Eheleute Ressel (wer sonst?). Arthur Ressel erhielt 1935 den Ehrenvorsitz und die erste Goldene Ehrennadel, der Club vergrößerte sich. Ein erstes Vereinsheim, eine Holzbaracke, wurde 1938 gebaut und nach dem zweiten Weltkrieg stellte Gold-Weiss eine der spielstärksten deutschen Medenmannschaften. Dr. Wilhelm Fölsch übernahm den Vorsitz und jenen vom TVN gleich mit. Eine Hockeytruppe mit blau-weißem und blau-gelbem Vereinshintergrund unter Dr. Klaus Brauda schloss sich dem Club an, es entstand eine Tischtennisabteilung und sogar eine Skiabteilung. Mit diesen vier sportlichen Säulen ging unser Großverein mit dem neuen Namen „Club Gold-Weiss Wuppertal 1920 e. V." 1946 neu an den Start. In unseren Reihen spielten mit Helmut Gulcz, der sogar Wimbledonluft schnuppern durfte und mit Friedrich Kesper zwei Wuppertaler Tennislegenden. Gulcz sollte im Folgejahr erster Deutscher Hallenmeister bei einem von Gold-Weiss ausgetragenen Turnier in Elberfeld werden. Es wurde auch gleich wieder gefeiert: Der Club lud zur „geschlossenen Tanzveranstaltung mit zwei Kapellen in allen Restaurationsräumen der Elberfelder Stadthalle Johannisberg".

Clubhaus an der Hatzfelder Straße 1955

Nach dem Krieg klopften auch die ehemaligen Nachbarn von Blau-Weiß aus dem Fischertal bei Gold-Weiss an. Deren Clubhaus war nur noch Ruine, die Plätze durch Bombeneinschläge völlig zerstört. Die Mitgliederzahl erreichte zum Ende der 40er Jahre die stattliche Anzahl von 246 Tennisbegeisterten, der Jahresbeitrag betrug DM 72,-- und ein siebter Platz wurde oberhalb der Anlage gebaut.
1951 konnte dank der weisen Voraussicht der Gründerväter die Kaufoption ausgeübt werden. Auf einer außerordentlichen HV wurde eine Umlage in Höhe von 50 % des Beitrages beschlossen. Seit nunmehr fast 70 Jahren spielen unsere Mitglieder auf vereinseigenem Gelände. Es war die vermutlich wichtigste Entscheidung der Vereinsgeschichte. Die Verantwortung für den Verein ging nun auf die beiden Vorsitzenden Dr. Kurt Brauda und Günter Fölsch über. Diese trieben die Planung eines in Massivbauweise zu errichtenden Clubhauses voran, welches 1955 eingeweiht und selbstverständlich wieder groß gefeiert wurde. Ein besonderes gesellschaftliches Ereignis war der Nikolausball, der sich ohne nennenswerte Unterbrechungen über fünf Jahrzehnte im Veranstaltungskalender halten sollte. Der Eintritt im Eden-Hotel kostete 1953 übrigens DM 3,50.

In den sechziger Jahren erlebte der Club eine Konsolidierung, die stürmischen Gründer- und Wiederaufbaujahre waren vorüber und der Verein geriet in ruhigeres Fahrwasser. Die Abteilung Tischtennis hatte sich unter Blau-Weiß-Gold Wuppertal verselbständigt, die Skifahrer ihren Bereich unter Fritz Kesper in aller Freundschaft in den Ski-Club Wuppertal ausgegründet. Die nur scheinbare Ruhe rief die Erneuerer auf den Plan, die zum wiederholten Male die rechtliche Trennung der beiden verbliebenen Abteilungen zur Diskussion stellten. Gleichzeitig rückte die Hockeyabteilung in Sichtweite an die Tennisabteilung heran und ließ die Hoffnungen vieler nach einem Großclub am Stütingsberg neu aufkeimen.

Die erste eigene Tennishalle



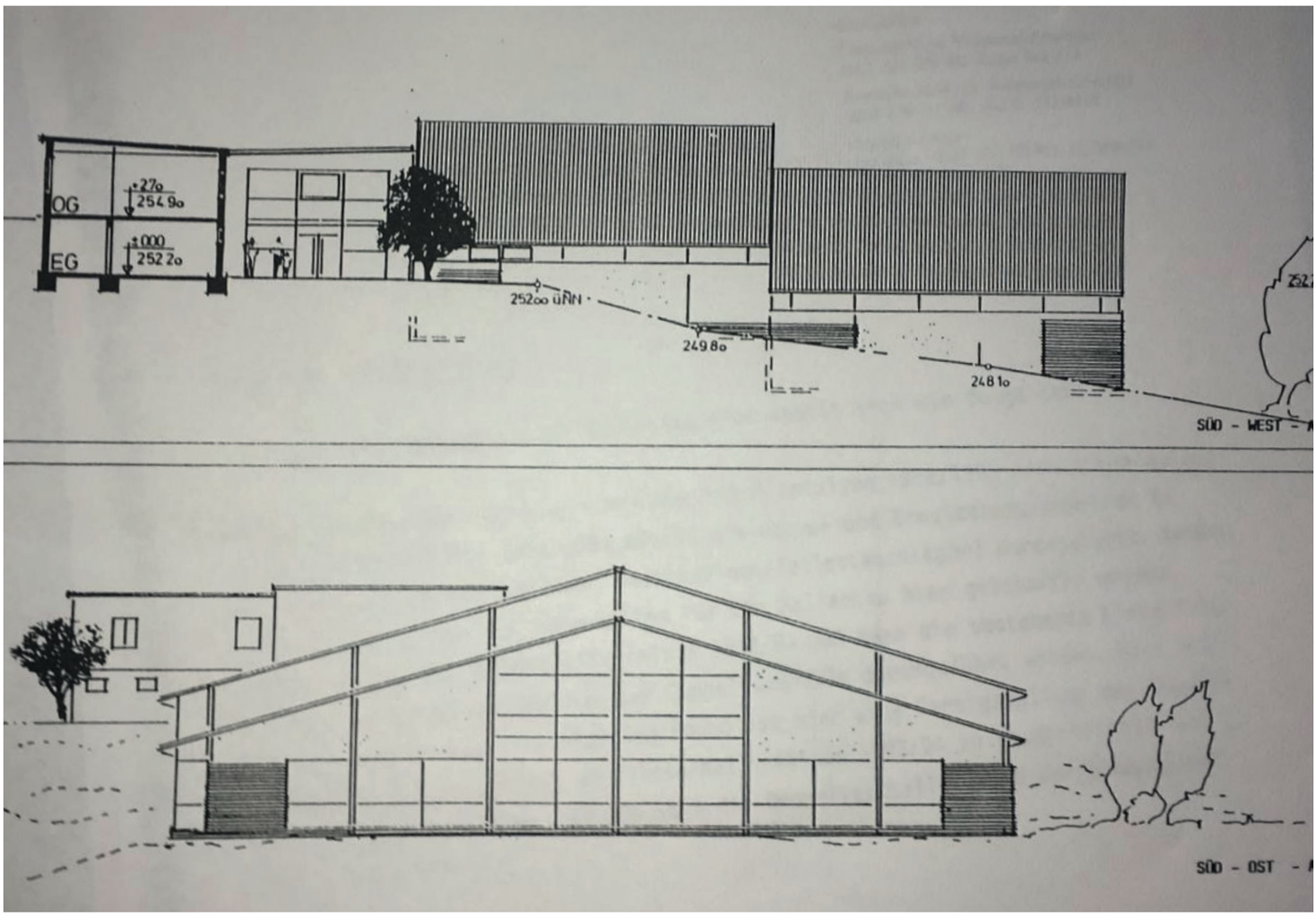
Clubhaus an der Hatzfelder Straße mit der ersten Tennishalle

1966 hob Hans Görner die Stadtjugendmeisterschaften aus der Taufe, das bis heute bedeutendste lokale Turnier für den bergischen Tennis-Nachwuchs. Dr. Kurt Brauda musste den Vorsitz aus gesundheitlichen Gründen abgeben und seinem Nachfolger, Dr. Walter Hütter, war nur eine kurze Amtszeit beschieden, er verstarb nach wenigen Monaten. Unter dessen Nachfolger, Dr. Günter Ede, wurden zwei weitreichende Entscheidungen gefällt: Der Bau der ersten Tennishalle und die Errichtung des Hockeyplatzes und -clubhauses. Ein Jahr später gab es wieder etwas zu feiern: das 50-jährige Jubiläum der Tennisabteilung. Standesgemäß buchte man die Zoo-Festsäle. Überliefert sind ca. 350 Gäste, darunter die beiden Gründer Rudolf Kaiser und Walter Thielenhaus, die bis in die frühen Morgenstunden feierten.

Im Jubiläumsjahr 1970 übernahm Hans Schmidt für ein Jahrzehnt die Regie. Ihm folgte der spätere Gesamtvorsitzende des Clubs, Helmut Weber, bis 1984, bevor Hans Schmidt das Steuer noch einmal bis 1991 übernahm.

Das Zeitalter der Investitionen in die marode oder noch gar nicht vorhandene Infrastruktur des Clubs begann:

1977/78 erfolgte die erste große Umgestaltung des Clubhauses. Böden, Fenster und Elektroinstallation wurden erneuert, die Küche vergrößert, das Kühlhaus wurde angebaut. Der Clubraum wurde mit neuem Tresen und Mobiliar ausgestattet. Der Weitsicht des Planers, Architekten und Clubmitgliedes Heinz Bönig verdankte der Verein ein für über 40 Jahre unverändertes Clubleben, zumindest innenarchitektonisch. Bei einer Investition von sagenhaften DM 160.000,-- blieb bedauerlicherweise der eigentlich dringend erforderliche Einbau sanitärer Anlagen auf einer Ebene mit dem Clubraum auf der Strecke. Die Mitgliederschar und deren Gäste sollten noch für viele Jahre für die Befriedigung dringlicher Bedürfnisse das Clubhaus wverlassen und die Örtlichkeiten im



Bauplan für die neue Doppefeldhalle 1992

Untergeschoss, über drei Treppen zu erreichen, nutzen müssen. Bedeutsamer erschien dem neuen Vorstand der Kanalanschluss an das städtische Netz, welcher 1980/81 erfolgte, was wiederum dringend erforderliche Arbeiten an der Halle verzögerte. Diese wurden weiter verschoben, weil die Mauer am Ende der Plätze 4 bis 6 umzukippen drohte und der Schallschutz an der damaligen Ballwand unterhalb von Platz 7 gebaut werden musste. Diese Arbeiten wurden 1983 abgeschlossen. Der so gut wie gar nicht genutzte (Hart)platz 7 erhielt eine Sandauflage und 1984 begannen die Sanierungsarbeiten an der hölzernen Trägerkonstruktion der Halle sowie die Erneuerung der Hallen-Außenhaut, beschlossen auf einer außerordentlichen HV im Herbst. 1986 wurden die Umkleidekabinen aufwendig saniert. Bänke und Schränke wurden erneuert, ebenso die zentrale Warmwasserversorgung, die Räume erhielten ein neues Fliesenkleid. Im hinteren Bereich des Clubhauses entstand dank einer Einzelspende ein heute als Abstellraum der Gastronomie genutztes Büro. Die Treppe zur Hatzfelder Straße bedurfte dringend einer Sanierung. Die Halle drohte Richtung Parkplatz abzurutschen. Clubhaustür und -fenster und das dankenswerterweise von den Mitgliedern (Stichwort: Feierfreude) durchgesessene Gestühl mussten erneuert werden und so dauerte es bis Februar 1989, bis der HV ein Konzept zur Erneuerung der sanitären Anlagen vorgelegt und von dieser abgenickt wurde. Dank der Einflussnahme des damaligen Kassenwartes Manfred-Otto Röth konnten die Arbeiten kurz nach der HV beginnen und im Mai zum Abschluss gebracht werden.

Gold-Weiss erlebte, wie der Tennissport überhaupt, seine Boomjahre. Tennis entledigte sich peu à peu seines elitären Dünkels, auch wenn das viele Traditionalisten nicht wahrhaben wollten. Für jene ergab sich jedoch mit Golf eine neue Möglichkeit der sportlichen Freizeitgestaltung auf ausgesuchtem Niveau. Dabei fuhren die meisten Protagonisten zweigleisig und blieben auch dem Tennis treu. Die Abwanderungstendenzen der (Geld)elite hinterließen aber anscheinend erste Spuren im gold-weissen Vereinssäckel. So fühlte sich ein damaliger Vorsitzender veranlasst, auf einer Hauptversammlung die Unterrepräsentanz von Ärzten, Rechtsanwälten und Unternehmern in der Mitgliederschar im Vergleich zur Gesamtbevölkerung zu beklagen.

Frappierend sind die Parallelen von Tennis und Golf in ihren Entwicklungen. Beide erlebten bis zu ihren Boomjahren eine Verzweiunddreißigfachung (!!) ihrer Mitgliederzahlen innerhalb von 46 Jahren. Tennis ab dem Beginn der Aufzeichnungen des Nachkriegs-DTB zwischen 1948 und 1994, Golf zwischen 1970 und 2016. Während beim Golf die Zahl mit rund 640.000 Mitgliedern bis heute nahezu stabil blieb, verzeichnet der DTB einen Rückgang von knapp 2,3 auf heute 1,4 Millionen Sportler. Damit findet sich

unser Verband auf dem Niveau von 1981 wieder, bleibt aber der mitgliederstärkste seiner Art, und das weltweit!

Der letztendlich dank Steffi Graf und Boris Becker anhaltende Tennis-Boom schlug sich auch auf Hatzfeld in den Mitgliederzahlen nieder, die zu dieser Zeit stabil um 350 lagen. Der Chronist erinnert sich noch gut an sonnige Mittwochnachmittage, an denen zahllose Anwälte, Apotheker, Architekten, Ärzte, eben solche Berufsgruppen, die zur Wochenmitte Zeit hatten oder sich diese nahmen, mit ihren Gattinnen die Terrasse fluteten. Lebhaft auch die Erinnerung an die Fülle auf den Plätzen und die Folgen daraus:

- wenn die Spielzeit des Einzelnen auf eine Stunde begrenzt wurde,
- wenn der Vorstand Anweisung gab, die Plätze nur zu viert aufzusuchen; „Doppelzwang", ein Wort, was heute völlig aus der Zeit gefallen scheint. Gleiches gilt für die seinerzeit selbstverständliche Aufnahmegebühr oder die immerwährende Diskussion um die Spielberechtigung passiver Mitglieder.
- wenn der erschöpfte Tenniscrack, dem Verdursten nahe, das Clubhaus aufsuchte und keine Möglichkeit sah, die sandigroten Schuhe im Regal abzustellen. Platzierte er diese auf der Treppe, fühlte sich Ordnungsliebhaber Hans Schmidt berufen: Im hohen Bogen flogen seinerzeit ein rundes Dutzend Sportschuhe in den Rhododendron, der Chronist hat diese Szene noch lebhaft vor Augen.
- wenn zahlenmäßige Verluste in der Mitgliedschaft (sei es durch passivische Meldung oder Austritt) durch Aufnahmen aus der Warteliste sofort ausgeglichen werden konnten.

Die Finanzlage war grundsolide, auch die oben geschilderten Investitionen konnten problemlos, gelegentlich mithilfe potenter Mitglieder nach deren Blick in den Brustbeutel, geschultert werden. Gleichwohl sah man sich veranlasst, etwas für die darbende Kasse der Gastronomie zu tun. Offenkundig ging der Mitgliederboom sozusagen an der Theke vorbei und die 1988er HV beschloss die bereits seit 1978 diskutierte Einführung eines Verzehrbeitrages für die Wintersaison. Damit sollte den Ökonomen ein gewisser Mindestumsatz garantiert, aber auch das Clubleben revitalisiert werden. Auch auf Grund und Boden tat sich etwas: So fiel dem Club das alleinige Eigentum am Grundstück des damaligen Platzes 7 zu (vormals: Gemeinschaftseigentum) und ein Prozess gegen den Kleingartenverein wurde endlich zu gold-weissen Gunsten entschieden, was später den Doppelfeld-Hallenbau ermöglichte.

Im Februar 1991 übernehmen Helge Dinter und sein Team den Vorstand-Staffelstab von Hans Schmidt, der sich nach erfolgreicher Arbeit in den siebziger und achtziger Jahren aus der Verantwortung verabschiedet und seinen Nachfolgern ein wohlbestelltes Haus übergibt. Bereits in der ersten von ihm geleiteten Hauptversammlung im Februar 1992 stellte der neue Vorstand die mit Abstand größte und weitreichendste Investition der Vereinsgeschichte zur (dann erfolgreichen) Abstimmung: Bau einer Doppelfeldhalle. Die Gründe hierfür lagen seinerzeit auf der Hand:

- Die noch vom vorherigen Vorstand erworbene, an den Kleingartenverein grenzende Parzelle, musste einem satzungsgemäßen Zweck zugeführt werden. Andernfalls drohte die Nachzahlung von Grunderwerbsteuer.
- Die in die Jahre gekommene Einfeldhalle, die sich in gleicher Ausrichtung auf dem heutigen Rasenfeld an Platz 3 anschloss, verschlang mittlerweile schwindelerregende DM 40.000,-- Energiekosten p. a. Darüber hinaus konnte mit nur einem Platz die winterliche Nachfrage nach Hallenstunden nicht befriedigt werden, was zur Folge hatte, dass viele Interessenten in die teilweise neuen Hallen im nahen und fernen Wuppertaler Umfeld abwanderten.
- Die Umkleidekabinen waren in einem bemitleidenswerten Zustand und sollten im Rahmen der Maßnahme erneuert werden.

Der Zeitgeist und die Stimmung im Land und im Club sprachen (noch) für die Realisierung dieses Bauvorhabens. Steffi Graf beherrschte mit Arantxa Sanchez-Vicario, Monica Seles und Jennifer Capriati das Welt-Damentennis. Die Fans blickten mit Stolz auf eine ganze Riege erstklassiger Spielerinnen, die sich weit oben in der Weltrangliste etablierten. Wir alle erinnern uns an Namen wie Barbara Rittner, Claudia Kohde-Kilsch, Wiltrud Probst oder Claudia Porwik. Ähnlich sah es im Herrentennis aus. Die beherrschenden Spieler aus deutscher Sicht waren Boris Becker und Michael Stich, beide gewannen Wimbledon im Einzel und zusammen die olympische Goldmedaille in Barcelona. Auch hier gab es mit Bernd Karbacher, Marc-Kevin Göllner, David Prinosil und Eric Jelen weitere Spieler, die uns bei den vielen Ausstrahlungen im Fernsehen begeisterten. Man beachte: Tennisturniere wurden damals noch im öffentlich-rechtlichen Fernsehen LIVE übertragen.
Es sollte noch zwei Jahre dauern, bis Tennis auch in Deutschland den Wendepunkt erreichte. Gerade weil der Vorstand auf der besagten Hauptversammlung feststellen durfte, dass sich der Verein über 27 Neuaufnahmen (bei gut 300 Mitgliedern) freuen konnte, konnte wirklich niemand ahnen, dass der Volkssport Tennis vor einem Niedergang stand. Denn auch noch in den neunziger Jahren konnte der Mitgliederbestand immer auf einem finanziell auskömmlichen Niveau gehalten werden. Dazu bot die prognostizierte Hallenauslastung profunde Kalkulationen für deren langfristige Rentabilität.
Natürlich gestaltete sich die Finanzierung eines solch großen Projektes nicht ganz unkompliziert. Es war letztendlich ein Strauß der verschiedensten Finanzierungsquellen, die das Projekt am Ende ermöglichten. Städtische Zuschüsse, Landesmittel, Kosten reduzierende Eigenleistungen (insbesondere beim Rückbau der alten Halle), spendenfreudige Mitglieder, Eigenmittel und ein für goldweisse Verhältnisse gewaltiges Darlehen der Sparkasse machten die Umsetzung des Vorhabens schließlich möglich. Es entstand ein Traum von einer Tennishalle, damals sicherlich die schönste ihrer Art im Bergischen Land und bis heute müssen sich Bau, Plätze und die mit der Maßnahme neu entstandenen Kabinen nicht hinter den Bauten des Wettbewerbs verstecken.
Mit den Jahren hingegen schwand die Begeisterung für dieses Investment. Tennis erreichte Mitte der neunziger Jahre seinen Zenit und auch Gold-Weiss konnte sich in den Folgejahren dieser

Entwicklung nicht entziehen. Konnte der damalige Kassenwart auf den Abteilungs-Hauptversammlungen um die Jahrtausendwende nicht ohne Stolz berichten, dass die Einnahmen aus der Halle neben den selbstverständlichen Zins- und Tilgungsleistungen auch noch alle Energiekosten und den Wasserverbrauch der Tennisabteilung abdeckten, wurden die Aufzählungen hinsichtlich des Deckungsgrades der Hallenerlöse mit den Jahren kürzer. Anfang/Mitte der Zehnerjahre entschied sich unser Kassenwart, ganz auf diesen Kosten-/Erlösvergleich zu verzichten.
Irgendwann konnte sich auch Gold-Weiss nicht mehr der bundesweiten Entwicklung entziehen. Die Mitgliederzahlen schwanden und mit ihnen auch die Hallenbuchungen. Hinzu kam eine mehr als unschöne Episode, innerhalb derer ein damaliges Mitglied über Jahre vergeblich versuchte, den Abteilungsvorsitzenden zu desavouieren. Was diesen „Herrn" dazu trieb, erschließt sich bis heute niemandem. Fakt ist allerdings, dass sein impertinentes Tun eine Vielzahl von Mitgliedern veranlasste, dem Club ungeprüft den Rücken zu kehren. Mit ganz erheblichem Zeitaufwand, der Einschaltung des Ehrenrates und abschließend gar der Justiz, gelang es dem Vorstand, diesem „Herrn" den Mitgliederstatus zu entziehen. Im Nachgang nahmen Vorstand und Mitgliedschaft noch dessen Versuch, den Sohn als neuen Störenfried zu etablieren, eher amüsiert zur Kenntnis. Auch dessen Treiben wurde mit einem Ausschlussverfahren erfolgreich begegnet.
Blickt man von der Terrasse über die Plätze zwei und sechs Richtung Nordwesten hinweg, erkennt man ein Siedlungsensemble aus Reihenhäusern und einem freistehenden Gebäude. Dort befand sich der Platz Nummer sieben sowie eine Ballwand. Letztere war aufgrund der Geräuschbelästigung bereits vor Jahrzehnten Gegenstand eines nachbarschaftlichen Streites gewesen, welcher allerdings außergerichtlich beigelegt werden konnte. Der Platz war mit einer Art offenporigen, steinernen und geschliffenen Oberfläche versehen. Um den Sandplatzcharakter zu wahren, war der Platz dunkelrot gestrichen, die Linien weiß lackiert. Richtig durchgesetzt hat sich der Platz nicht. Er wurde von der Mitgliedschaft nie richtig angenommen, bedurfte es doch stets einer Umstellung im Spiel, da die Bälle eine andere Flugkurve als auf Sand beschrieben. Auch das „in-den-Ball-hineinrutschen" war aufgrund des Belages unmöglich, die Verletzungsgefahr erhöhte sich gegenüber Sandbelag deutlich. Der Platz war weder zu Trainingszwecken noch als Turnierplatz geeignet. Mit weiter nachlassendem Spielbetrieb blieb er schließlich über Jahre ungenutzt. Das veranlasste den Vorstand, den Platz einer neuen Nutzung zuzuführen. Nachdem geklärt war, dass eine Wohnbebauung möglich sein würde, lotete man den Markt aus und fand schließlich einen Bauträger, der das Gelände entwickeln wollte. Mit Unterzeichnung des Kaufvertrages wurde das Kapitel um den siebten Außenplatz des Clubs abgeschlossen.

Nach dem Jahrtausendwechsel pendelte sich die Mitgliederzahl um 200 ein. Bei den allermeisten Zählungen im Laufe der Jahre lag sie mehr oder weniger deutlich darüber, allerdings gab es auch Phasen, in denen diese „magische" Zahl knapp verfehlt wurde. Dies blieb nicht ohne Folgen für die finanzielle Ausstattung des Clubs. Die steuerlichen Ergebnisse pendelten immer um die Nulllinie herum, somit war an die Bildung von Reserven nicht zu denken. Taten sich größere Lücken auf, insbesondere bei nicht vorhersehbarem Finanzbedarf, wurden diese zuweilen mit kurzfristigen Darlehen überbrückt. Hier half auch das damals bereits im Sinkflug befindliche Zinsniveau, welches überdies enorm bei den späteren Verlängerungen der Immobiliendarlehen der Tennishalle half. Wir wollen auch nicht vergessen, dass die Zinsen im Zuge der Wiedervereinigung spürbar angezogen waren und sich erst in den späten neunziger Jahren wieder zurückentwickelten. Mitgliederwerbung, Akquisition von Sichtblendenwerbung und Aktivierung potentieller Spender sowie neue Konzepte zur Optimierung der Hallenvermietung (Resteblock) konnten die Erlössituation nicht nachhaltig verbessern, insofern konzentrierte sich der Vorstand auch auf die Senkung der Kosten und das mit bemerkenswertem Erfolg. So optierte der Club zur Umsatzsteuer, was dem Verein über die Jahre hinweg einen nicht zu unterschätzenden steuerlichen Vorteil bescherte. Den Wuppertaler Stadtwerken wurde der Gedanke vorgetragen, den Gasanbieter zu wechseln, was in einem völlig neuen, individuell auf den Club zugeschnittenen Gaslieferungsvertrag mündete. Die winterliche Hallentemperatur wurde den neuen Heiz-Erfordernissen angepasst, sprich: heruntergeregelt, was bei Standtennisspielern naturgemäß wenig Zuspruch fand. Die Heizungen im Clubhaus und in den Kabinen wurden smart umgestellt, die Thermostate entfernt. Deren Regelung erfolgt seitdem tages-individuell von außen via Internet. Zur Senkung der Portokosten wurde mehr und mehr auf E-Mailverkehr umgestellt. So mancher Vorstand sprach in diesen Jahren immer wieder von der „Verwaltung des Mangels". Aus heutiger Sicht kann rückschauend von einem durchaus erfolgreichen Kostenmanagement gesprochen werden.

In der Hockeyabteilung tat sich 2006 Bemerkenswertes: Der unvergessene Rolf Teubner, seinerseits Vorsitzender der Abteilung, hatte im Rahmen der erforderlichen Neugestaltung des Hockeyplatzes ein Konzept erarbeitet, um die Anlage zu erweitern und Hockey in der Jugend bekannter und attraktiver zu machen. In einer Hauptversammlung der Hockeyabteilung Anfang 2006 erläuterte er seine Pläne. Die Basis bildete eine (von der heimischen Politik und Wirtschaft durchaus gewollten) Nachmittagsbetreuung von Kindern und Jugendlichen. Dazu sollten Erzieherinnen und Erzieher eingestellt werden, die sich um die Kinder kümmern sollten. Zentrales Anliegen war deren Anleitung und Begleitung bei den Hausaufgaben. Im Anschluss sollte den Kindern Gelegenheit zur sportlichen Betätigung gegeben werden. Dazu plante Rolf Teubner den Bau eines Mehrzwecksportplatzes. Das Training sollte von Vereinstrainern geleitet werden. Insgesamt machten alle geplanten Bauten ein Investitionsvolumen im hohen sechsstelligen Bereich aus. Das Finanzierungskonzept war durchaus schlüssig und seriös gerechnet. Insgesamt sollten ca. 60 % der erforderlichen Mittel von der öffentlichen Hand getragen werden, der Rest sollte durch Spenden, Umlagen, Kreditaufnahme, Industrie-Sponsoring und Beitragserhöhungen abgedeckt werden. Gleichwohl regte sich im Vorstand der Tennisabteilung Unbehagen hinsichtlich der Machbarkeit und der Haftung des der Tennisabteilung zuzurechnenden Vermögens. Die Tennis-Boomzeiten waren definitiv vorbei und eine solch große Investition deutlich schwieriger zu stemmen als jene zum Bau der Doppelfeldhalle

Die Clubanlage 2020

Anfang der neunziger Jahre. So griff der Gedanke in beiden Abteilungen Platz, den Verein aufzulösen und zwei voneinander unabhängige Clubs zu gründen. Diese Bestrebungen wurden in den beiden außerordentlichen Hauptversammlungen des Gesamtvereins am 20. September und 04. Dezember 2006 umgesetzt. Im Dezember schlossen sich Abteilungsversammlungen an, um die Satzungen und Gründungen der neuen Vereine zu beschließen. Am 24. Juli 2007 erfolgte unter der VR 4160 die Eintragung des neuen Tennisclubs.

In den Zehnerjahren wurde so mancher der Vorstände amtsmüde. Immerhin betrug die durchschnittliche Amtszeit der Verantwortlichen um die zwanzig Jahre und so wuchsen die Bestrebungen, einen Wechsel in der Besetzung zu vollziehen. Ein erster Schritt wurde mit der Berufung von Bastian Cornelius als Beirat im Jahre 2010 vollzogen. Er ist ein Eigengewächs und war bereit, als Vertreter der jungen Generation Verantwortung zu übernehmen. Folgerichtig übertrug ihm die Hauptversammlung die Nachfolge von Helge Dinter in der Funktion des Vereinsvorsitzenden. Zusammen mit Anika Dinter, ihrer Mutter Marion als einziger Vertreterin aus dem vorangegangenen Gremium, Caroline Mühlinghaus und seinem Bruder Carsten Cornelius hat Bastian heute eine junge, hochmotivierte Mannschaft am Start, welche schon manche wegweisende Entscheidung getroffen und umgesetzt hat. Jeder, der schon einmal eine Hallenstunde gebucht oder unser neu gestyltes Clubhaus betreten hat, kann sich von den sichtbaren Ergebnissen der bisherigen Vorstandsarbeit überzeugen.

Der Chronist wünscht diesem Vorstand und allen, die da noch kommen, eine glückliche Hand. Möge unser Club ein Ort der fairen, sportlichen Auseinandersetzung und des fröhlichen, geselligen Miteinanders bleiben. Im Rückblick hat sich diese Art des Vereinslebens über ein Jahrhundert bestens bewährt und den künftigen Generationen soll es von Herzen vergönnt sein, dies auch erleben zu dürfen.